

Fünfter Fastensonntag im Lesejahr A, 22. März 2026 - von Thomas Hürten

Der **Passionssonntag** bringt eine Akzeptverschiebung. Er lässt die Aufmerksamkeit der österlichen Bußzeit vom Fasten und seinen Übungen übergehen auf das, was Christus in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen für uns getan hat (Thomas: „Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.“ Joh 11,16b). Mehr als Sünde und Umkehr ist hier der Tod Thema und die Frage, wer seine Wirkung „umkehren“ kann. Offenen Auges ist zu sehen, dass wir sterben werden und dass das eine unvermeidbare Tatsache unseres Lebens ist. Was hat Gott mit unserem Sterbenmüssen zu schaffen? Was wird Er schaffen, wo wir nichts mehr schaffen können?

Zugleich ist der Passionssonntag Misereorsonntag. Der Sonntag erinnert an das Leben, das von Jesus ausgeht – gegen Sünde und Tod. Diese Welt ist von Sünde und Tod in vielen Formen gezeichnet. Die Kirche als fortlebender Christus, als sein Leib, setzt Zeichen gegen die Folgen von Sünde und Tod in den ärmsten Ländern der Erde. Sie sühnt (idealiter!) die Sünden des Kolonialismus und der weiter andauernden Ausbeutung da, wo sie sie selbst ist. Sie steht für eine Entwicklung aus den Fesseln der Geschichte („Löst ihn aus seinen Binden und lasst ihn gehen!“ Joh 11,44b), die sie mit den Menschen vor Ort finden muss. (Die Brücke zum Misereorsonntag thematisieren die Predigten von H. Bückner, s.u., und Ulrich Lüke, s.u.) Mit den an diesem Sonntag gesammelten Spenden werden diese Projekte unterstützt. Das geringe Spendenaufkommen (pro Kopf) macht es u.U. ratsam, einmal auf diese Zusammenhänge hinzuweisen und die Trias der Fastenzeit von Beten-Fasten-Geben noch einmal zu thematisieren.

Ez 37,12b-14

- „Ein ganzes Volk begraben...“ Israel ist das in seiner Geschichte öfter geschehen. Man kann physisch töten und begraben durch Völkermord, man kann es religiös zu tun versuchen, indem man ein Volk von seinen heiligen Stätten trennt und den Kult verbietet, man kann es kulturell und sozial zu tun versuchen (durch Versklavung oder Zerstreuung). Gegen das menschliche Zerstörungswerk setzt Gott sein: „Ich hole euch herauf... Ich habe gesprochen und ich führe es aus.“
- Zwar meint diese Perikope zunächst die innergeschichtliche Wiederherstellung Israels. Dennoch hat sie für das Aufkommen eines Glaubens an die Auferstehung (s. Martha) Bedeutung.
- Gegen die Entschlossenheit Gottes ist auf Dauer kein Kraut gewachsen. Die Geschichte ist voller Unterdrückung, die von Gott spätestens in der Ewigkeit

revidiert wird. Es wäre nur klug, beizeiten daran zu denken, ob es so clever ist, die klein zu halten, die Gott am Ende doch groß macht.

- Es gibt persönliche Gräber, die wir einander schaufeln („Der ist für mich gestorben!“), in denen wir doch nicht auf ewig bleiben. Lohnt die Mühe, wenn wir an so etwas wie Auferstehung denken und das, was damit einhergehen könnte: aufgearbeitete Vergangenheit, nachgeholtes Verständnis, erbetene und erwiesene Vergebung?
- Aus welchen Gräbern könnte mich das Wort Gottes holen? Wo hab ich mich vergraben, wohin geflüchtet oder bin verschleppt worden, mir entfremdet, nicht mehr zuhause?
- Vielleicht habe ich nicht nur dies und das verloren, sondern weit mehr: den Glauben daran, den Glauben an eine Rückkehr. Ich bin aus meinen Hoffnungen ausgewandert, aus meinem Vertrauen, aus meinem Glauben gestoßen worden in einen Tod aller Hoffnung auf Veränderung. Aber es zählt nicht, was ich nicht mehr erahne, glaube, hoffe. Es zählt, was Gott kann. Wir dürfen die Rechnung nicht ohne den Wirt machen. Es sagte mal einer, Gott interessiere ihn nicht. Mag sein, hielt ein anderer ihm entgegen. Das sei aber gar nicht so wichtig wie er meine. Viel wichtiger sei, ob Gott sich für ihn interessiere. Dieser Wortwechsel zeigt die Schwerpunktverschiebung. Wir halten Gott für eine von uns abhängige Größe, als lebe oder stürbe er an unserem Interesse. Und wenn es gerade umgekehrt wäre? Auch hier könnte eine Umkehr des Denkens, Umdenken, geboten sein.

Ps 130,1-7a.8

- Der Psalm wird auch bei Beerdigungen intoniert.
- Hier wird Vergebung thematisiert, das Ende von Strafe. Der Tod kann wie eine Strafe empfunden werden, wenn er Gottferne bedeutete, absolutes Erlöschen, Fallen aus der Erinnerung Gottes, nicht Ruhe und Frieden oder Schmerzfreiheit, sondern einfach das Nichts. Hier ist alles am Warten gelegen auf das befreiende und erlösende Wort des Herrn, das den neuen Tag erweckt (s. auch den Song: „Morning has broken...“)
- Viele Menschen sagen, die Kirche und die Liturgie sollten nicht permanent von Schuld sprechen. Andererseits: Wenn wir unser Leben endgültig in Gottes Hände legen, wird da nicht von dem zu reden sein, was belastend auf ihm liegt, erlittenes und getanes Böses, soviel unterlassenes Gutes? Nicht einmal nur individuelle Schuld, sondern auch die, in die ich hineingeboren wurde, die ich nur mitgetragen habe, verlängert habe..., die mich geprägt und verhärtet hat, weil ich sie nicht durchschaute. Schwer, so etwas für einen anderen festzustellen. Aber für die Geschichte insgesamt gilt sicher: All die Schuld, die Bosheit, die Irrtümer, die ererbten Fehlstellungen und Neigungen zum

Schlechten, diese „angeborene Schieflage“, diese Gewalt und rohe Gefühllosigkeit, - und all die verpassten Chancen, die unterbliebene Hilfe..., wir werden einander und Er wird uns soviel zu vergeben haben. Erlösung ist ohne Vergebung nicht zu denken.

- Vergebung ist „herrlich“. *Dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin.* Es ist eine ungeheure (Seine!) Machttat, uns zu trennen von der Sünde und ihren Folgen, sogar ihrer Wiederholung. Manche Beichte kennt diese Erfahrung. „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch.“ (Irenäus von Lyon) Sie führt in neue Lebendigkeit, kann wie eine Auferstehung sein.

Röm 8,8-11

- Wer bestimmt uns? Fleisch oder Geist? Und was meint dieser Gegensatz bei Paulus? Fleisch ist, was nicht dem folgen kann oder dem widersteht, was Christus will, denkt, bewirkt. Ängste können dazugehören, Begierden, wenn sie unfrei machen. Oder gerade die Mischung aus Sehnsucht und Begehren, insofern sie die Wirklichkeit nicht mehr wahrnimmt, Gefahr nicht erkennt oder ignoriert, Phantasien, Einbildungen, Gedankenspiele bestimmen lässt. Geistloses, indem wir uns die Wirklichkeit zurechtlegen, damit sie Erfüllung verspricht. Stertenbrink (s.u.) spricht das mit Aldous Huxley (Parallelen der Liebe) am Beispiel einer „amour fou“ an. Und was die Ängste angeht: Wir sind sterblich. Wir haben viel zu verlieren, solange wir leben: Gelegenheiten, einen guten Ruf, schließlich das Leben selbst. Also fürchten wir den Tod und suchen fieberhaft nach Leben, aber entkommen unserer Sterblichkeit doch nicht, weil wir es auf die Weise des Fleisches machen. Wir sollen aber die Bestimmung des Geistes suchen. Es gibt eben Leben im Leben, das aus dem Geist Gottes stammt, und sogar Leben im Sterben, das einen Kontrapunkt setzt zu unseren Ängsten und Begierden. Es gibt etwas an unserem sterblichen Leib, das nicht erst nach dem Tod erweckt wird, sondern schon jetzt erweckt wird. Dann leben wir wie Auferstandene in der Zeit.
- Während wir hier leben, sterblich, vergänglich, beginnt etwas Ewiges, Unsterbliches, Unvergängliches in uns zu wachsen. Das, was mit Christus getan wird, erfahren wird, von ihm geschenkt wird, hat Teil an seiner Auferweckung. In diesem Sinne kann man auch die Predigt des viel zu früh verstorbenen Michael Buchmann (s.u.) lesen, die er zum Ev geschrieben hat, über das Leben im Glauben an Gottes Gegenwart als das neue Leben, in das wir schon jetzt hineingerufen werden.
- Fleisch meint „nicht eine vorgegebene menschliche Natur, sondern das Handeln des Menschen vor und gegen Gott. Fleisch ist das Merkmal des Menschen in seiner Verschiedenheit von Gott (A. Schlatter), es kennzeichnet nicht sein Wesen, sondern sein Verhalten in dieser Welt. Der „Geist“ (...) ist als die in unsere Herzen ausgegossene Liebe Gottes, Röm 5,5, die

Wirklichkeit, durch die der Glaubende an dem durch Christi Auferstehung begonnenen Endzeiteil Anteil erhält (W.G. Kümmel) (...). „Geist“ ist also wie „Fleisch“ eine Machtsphäre, und zwar die, in der das Leben derer geschieht, die aufgrund von Glauben ihre ganze Hoffnung auf das Heilsgut setzen (...) Der Geistbesitz ist das Heil. Der Geist ist das Unterpfand der kommenden Vollendung.“ (J. Herten, s.u.)

Joh 11,1-45

- „Die Fastenzeit steigert, je näher sie dem Leiden Jesu kommt, die Hoffnung (...) ins Unermeßliche. (...) Die Auferweckung des Lazarus ist Jesu letztes Zeichen vor seiner Passion, und sie wird auch zum unmittelbaren Anlaß seiner Gefangennahme.“ (v. Balthasar, s.u.)
- Mancher predigt hier von etwas, das seines Erachtens nicht geschehen ist, und begründet es damit, dass es doch keinen Sinn mache, einen Menschen in diese Existenz zurückzurufen, wenn er doch nur noch einmal sterben muss. Aber das ist wohl weit vorbei an der Trauer der Schwestern. Auch weit vorbei an der Tatsache, wieviel wir für die Rettung todgeweihter Schwerstkranker geben (selbst Organe). Wir würden alles geben, um ein Leben zu retten, auch wenn es doch eines Tage stirbt. Und wir empfinden Forschung, Ärzte, Organspender als Helfer in diesem Anliegen. Und beten um Gottes Hilfe! So sehr hängen wir am Leben. Dass Gott auch an uns(eren) hängt, zeigen die Tränen Jesu. Auch dass er damals nicht allen geholfen hat, noch dass Medizin und Forschung heute nicht immer allen helfen können, diskreditiert das Anliegen, ein Leben aus dem Tod zurückrufen zu wollen bzw. aus todbringender Krankheit und dem Sterbeprozess zurückzuholen keineswegs.
- Darum geht es: Dass einer überhaupt Macht hat gegen den Tod, dass einer gegen ihn „ergrimmt“ und etwas gegen ihn macht. Embrimaomai (griechisch) meint: zornig anfahren (vgl Kahlefeld, s.u., S. 158), ergrimmen.
- Dass wir das glauben dürfen...., dass wir, wenn wir einmal sterben, diese Macht gegen den Tod in der Gegenwart Jesu spüren: dass er ergrimmt gegen unseren Tod...! Johannes „will zeigen, wie der lebendige Christus für die Seinen die Quelle jenes Lebens ist, das der Tod nicht zerstören kann.“ (Kahlefeld, s.u., S. 159) „Wer ihn hat, ist bereits in seiner irdischen Existenz „vom Tode hinübergelangt ins Leben.“ (ders., S. 160). So darf man V 24 lesen: Martha glaubt an eine Auferstehung am Letzten Tag, *aber* das Evangelium zeigt uns, dass sich der Glaube an die Auferstehung nicht spekulativ auf Ausstehendes werfen muss, er entzündet sich an der Gegenwart Jesu (im Moment der Gegenwart Jesu). Jesus antwortet Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Sein Dasein schafft jetzt (zu Lebzeiten) Dasein gegen den Tod. Aus ihm wird ein Sterben im Glauben an seine Gegenwart möglich.

- Lazarus heißt: „Dem-Gott-hilft“
- Jesus verzögert den Aufbruch. Der Grund dafür ist - ähnlich wie bei der Hochzeit zu Kana - darin zu suchen, dass seine Stunde noch nicht gekommen ist. „Jesus schafft hier wie zuvor in 2,4; 4,48; 7,6 gegenüber dem menschlichen Drängen eine Distanz, um die eigene, nur durch den Willen des Vaters bestimmte Initiative zu gewinnen.“ (H. Kahlefeld, s.u.)
- Und wozu geschieht dies alles? Nicht nur um Martha und Maria zu trösten, nicht nur um Lazarus noch einmal Leben zu schenken! Damit die Jünger glauben und damit wir glauben können, also vertrauen, welche Macht Gott wirken kann und will für uns – durch Christus. Damit wir sehen, wie Gott zu unserem Leben und Leiden steht (nicht gleichgültig). Damit wir durch Tränen hindurch - wie Er - die Auferstehung kommen sehen. „Man kann wohl sagen: Laß mich wissen, was Dich erschüttert, und ich will Dir deuten, wer Du bist. Hier zeigt sich Gott erschüttert vom Leid des Menschenherzens, und es enthüllt sich sein Angesicht. Wir sehen, wer er ist: Jener, den Paulus meint, wenn er von „der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes“ spricht. (Tit 3,4) Von ihm ist wenig gesagt, wenn die Philosophie ihn den Absoluten nennt, den ewig Unwandelbaren. (...) Er ist der Liebende und in Liebe nicht nur Wirkende, sondern Handelnde. Gott ist Jener, der so gesinnt ist, und so handelt, wie es hier geschieht.“ (Guardini, s.u.)
- Lazarus stirbt, damit die Jünger glauben. Wir leben im Glauben, um dann sterbend zu sehen, zu welcher Herrlichkeit wir berufen sind. „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes schauen?“ (11,40)
- Lazarus wird in sein eigenes Leben entlassen, aus den Binden gelöst und gehen gelassen. Ist das ein Hinweis auf ein altes Leben, dem ein neues hiesiges weicht? Oder auch eine Mahnung an Trauernde, die Toten nicht in ihren Banden aus Schuld, Vorwürfen, übersteigerten Bildern, glorifizierenden Erinnerungen zu entlassen in ihr Leben bei Gott? Beides kann in einer Predigt angesprochen werden. Auch wer noch einmal nach schwerer Krankheit dem Tod von der Schippe gesprungen ist, wer nach einer Organtransplantation oder nach schwerem Unfall „zurückkommt“, mag verändert leben, nicht einfach in das alte zurückkehren wollen.
- E. von der Lippe hebt die Schwestern in ihrer Haltung hervor, sich nicht zu schnell abzufinden. Sie vertrauen ihr Leid und das Leben des Bruders Gott (dem Sohn) an. (s.u.)
- J. Eckert spricht von der Gabe der Tränen. Jesus weint um den Freund, auch um mich? (s.u.)

Literatur:

- Rudolf Stertenbrink, In Bildern und Beispielen, Bd 3, Freiburg 1982, S. 147-155

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 52
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 137
- Heinrich Kahlefeld, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien...Lesejahr A, Frankfurt a.M. 1989, S. 156
- Heinrich Bücker, in PuK 2017/3, S. 290-292 und PuK 3/2014, S. 310-312
- Engelbert von der Lippe, in: PuK 2017/3, S. 294
- Johannes Eckert, in: PuK 3/2014, S. 313-315
- Ulrich Lüke, in: PuK 3/2014, S. 320-321
- Michael Buchmann, in: PuK 3/2011, S. 319-322
- Joachim Herten, in: Unsere Hoffnung – Gottes Wort: Die neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage...Lesejahr A, Frankfurt am Main 1992, S. 141f